

SIMPLICISSIMUS

500 Jahre Münchner Pferderennen

(E. Thöny)



„Auch ein Fortschritt, sich zurückzuerinnern, daß Pferdekräfte nicht nur PS sind!“

Jugendlicher Leichtsin

Ein junges Pflänzchen, zart und leicht verlehrt,
so wurdest in den Boden du gelehrt,
damit im Lauf der Zeit auf dieser Erde
was Tüchtiges und Rechtes aus dir werde.
Zur Unterfützung bei bejagtem Streben
ward dir als Halt ein Stängelinn mitgegeben.
Denn, ach, es bläst so mancher Gegenwind . . .
Nun wurzle ein und wachse, liebes Kind!

— Dich ödet's, unter Kuratel zu stehen?
Du willst der Vorsicht eine Nahe Drehen
und windest hinterlistig und mit Köchern
dich aus den haß'nen Ketten, die dich sichern?

So lang die Sonne lacht, geht's ja zur Not,
nicht aber, wenn ein Ungewitter droht.

Es braust der Sturm. Die Pargenschere klappt
und schnappt, und schon bist du dahingerafft.

Das hast du nun vom autonomen Wellen —
du hättest bei der Stange bleiben sollen!

Statist

Der Mann vor der Glastür

Von Wilhelm Schussen

Bei uns klingelt beinahe alles, was in unserer Straße handelnd oder um eine Gabe nachsehend unterwegs ist. Der eine möchte Stopfgarn und Sicherheitsnadeln verkaufen, der andere Schuhneuten oder Mottenkugeln.

Wir zählen bereits den fünften Klingler, als wir neulich bei Tisch saßen.

Aber da sagte unser Tischgast: „Bei mir daheim war es schon vor fünfzig Jahren auch nicht viel anders. Ich stamme nämlich aus einem Wirtshaus. In unserer Gaststube standen damals vier Tische, einer davon gehörte ausschließlich den Wanderburschen. An diesen Tisch setzte sich nie ein Bauer oder Handwerker, auch kein Tagelöhner, sondern nur die fremden Wandervögel. Ich habe als Knabe diese Wanderburschenschaft aufs genaueste beobachtet und gut im Gedächtnis behalten. Obwohl die damalige Zeit eigentlich eine goldene war und es Arbeit und Verdienst in Hülle und Fülle gab, spielten die Fechtbrüder bei uns eine große Rolle. Wohl zehn bis fünfzehn kamen tagtäglich an unsern Tisch, tranken hier für sechs Pfennig ein Gläschen Brantwein und erhielten beim Zahlen wieder einen Pfennig als Almosen zurück. Meine Mutter verdiente an diesen Brantweingästen, mit denen sie oft die liebe Not hatte, bis sie wieder glücklich draußen war, also nicht sehr viel. Damals gab es, wenigstens dort, eben die bei uns einkehrten, fast nur ältere Wandervögel: ein junger zünftiger Handwerksgehilfe, der um Arbeit nachsuchte, erschien höchst selten. Es waren in der Regel rauzige, zottelhaarige, heruntergekommene, gewerbsmäßige Stromer; aber auch köstliche Kerle mit Humor im Leib waren darunter, die die halbe Welt abgeloipft hatten und davon erzählten wie ein Buch. Ich habe ihnen damals beim Erzählen jedenfalls lieber zugehört als irgendeinem andern Menschen. Auch empfand ich es als eine ganz besondere Augenlust, ihr ungepflegtes Haar, ihre greulichen Schnupftabaksbärte, ihre ledrige Haut und ihre zerlumpten, schwitzigen, schmierigen Gewänder zu betrachten. Einmal war ich auch Zeuge, wie ein junger, reicher Bauernsohn einen gänzlich verwahrlosten Graukopf, der beim Betteln ein Taschenmesser hatte mitlaufen lassen, in unserer Gaststube gottsjämmerlich durchprügelte. Ich rief damals durchs Fenster hinaus um Hilfe, und ich war nahe daran, das auf dem Tisch liegende gestohlene Messer an mich zu nehmen und es dem Erbstöckel in die Kniekehle zu stoßen, damit er vernünftig würde und einsähe, daß er dem armen Teufel nun endlich verzeihen müsse.“

Aber nun klingelte es schon wieder.

Meine Frau ging hinaus. Als sie wieder eintrat, erzählte sie, sie sei dermaßen erschrocken, daß sie beinahe aufgeschrien hätte; denn vor der Glastür stehe ein Mensch mit einem blutbefleckten Gesicht.

„Hast du ihm was gegeben?“

„Ja, zwei Pfennige, die ich bereits in der Hand hatte. Ich hätte

ihm eigentlich mehr geben sollen, aber ich kam nicht dazu vor lauter Schreck.“

Wir lauschten, und da wir niemand die Treppe hinabgehen hörten, erhob sich unser Tischgast, indem er gleichzeitig seine Börse zog, und schritt hinaus. Wir hörten ihn mit jemand reden, dessen tiefe, kräftige Stimme mir plötzlich auch noch bekannt vorkam. Und als ich nun ebenfalls hinauslief, da stand also wie eine Gestalt aus einem Schreckensraum mein unseliger Landsmann, der Maurer und Weißputzer Munding, vor mir.

„Aber Mensch, wie schautst du denn aus? Und was machst du denn bloß?“ rief ich bestürzt aus.

„Oh!“, antwortete Munding gelassen, „Ich bin eben ein bißchen unterwegs, und ich wollte bei dieser Gelegenheit auch einmal nach dir sehen und dir womöglich neuen Stoff zu einer neuen Geschichte ins Haus bringen.“

Wir nötigten ihn, ein Bad zu nehmen, und meine Frau bürstete unterdessen seinen Anzug aus. Dann führte ich ihn zu Tisch, ich war immer noch erschüttert, obwohl Munding, wie es sich herausstellte, eigentlich nur eine blauschwarze und grünliche Beule mit einer bereits in der Heilung begriffenen Wunde über dem rechten Augenwinkel hatte. „Wie kommst du bloß auf die Straße, Mensch? Du hast doch ein eigenes Haus, du bist doch selbständiger Meister!“ So erzählte doch!

„Oh!“, meinte der Unbegreifliche in aller Ruhe, „hab' nur um Gottes willen nicht so arg Mitleid mit mir, sonst bin ich gezwungen, mit dir noch viel mehr zu haben. Ich hab' die Sache zunächst bloß einmal probiert, ich hab' bloß einmal sehen wollen, wie sie sich anläßt, wenn's einmal wirklich Ernst wird; ich hab' nämlich ein paar Wochen keine Arbeit gehabt, und da hat mein Weib in der Not das Kleidernähen wieder angefangen.“

„Gott sei Dank!“, riefen wir alle zugleich aus.

„Nur langsam! Und seitdem näht sie also Tag und Nacht, sie hat nämlich einst eine sehr gute Kundschaft gehabt, und die Damenschneider ist von jeher ein gutes Geschäft gewesen; sie hat sogar wieder ein Lehrmädchen einstellen müssen, weil sie allein nimmer fertig geworden ist.“

„Gott sei Dank!“

„Nur langsam! Nun hat sie aber leider weder Zeit zum Kochen noch zum Waschen.“

„Da muß halt du einspringen!“, meinte ich freundlich.

„Das hab' ich auch probiert; eine Woche lang, zwei Wochen lang, drei Wochen lang hab' ich also das Haus gekehrt und die Betten gemacht und habe gewaschen und die Wäsche im Hinterhof aufgehängt, nur das Bügeln hab' ich mir geschenkt, weil ich mir sagte, daß man in der Not ein Hemd auch ungebügelt anziehen können; auch gekocht habe ich soweit ich es fertigbrachte, und gespült ebenfalls, kurz und gut, ich hab' mich eine Woche, zwei Wochen, drei Wochen lang buchstäblich als Frau benommen, und es fehlte bloß noch, daß ich ein Kind bekommen und ein Wägelchen mit einem Säugling durch die Straßen geschoben hätte. Aber auf einmal hat's mich dann gepackt, auf einmal war es mir rein unmöglich, weiterzumachen und als Frau zu leben. Ich bin also nach einem Wortgefecht mit meiner Gattin ins Wirtshaus geraten und bin dort so lange geblieben, bis ich wieder ein Mann und normaler Mensch war. Ich bin dann allerdings beim Hinausgehen ein wenig gestolpert und hingefallen. Und dann bin ich, wie gesagt, zunächst versuchsweise auf Wanderschaft gegangen.“

„Und nun? Und nun?“ fragten wir ihn.

„Was weiß ich? Ich weiß bloß, daß es mir bei Gott nun einmal halt rein unmöglich ist, mich in eine Frau zu verwandeln.“

Lieber Simplicissimus!

In dem philosophischen Seminar von Professor Max Scheler fanden höchst lebhafteste Diskussionen über bestimmte Thematika statt. Einer der Studenten aber beteiligte sich so gut wie gar nicht an den Aussprachen; er hörte immer nur zu.

„Sie sagen ja gar nichts!“ redete ihn Scheler eines Tages an. Der Student erwiderte ruhig: „Herr Professor, Schweigen ist Gold.“

Scheler sah ihn durchdringend an, dann sagte er kühl: „Sie Falschmöhner.“

Im März ist die Langner-Anna als Braut vorm Altare gestanden. Und jetzt, Mitte Juni, kommt sie in stolzer Freude zum Herrn Pastor, um ihren ersten Buben zur Taufe anzumelden.

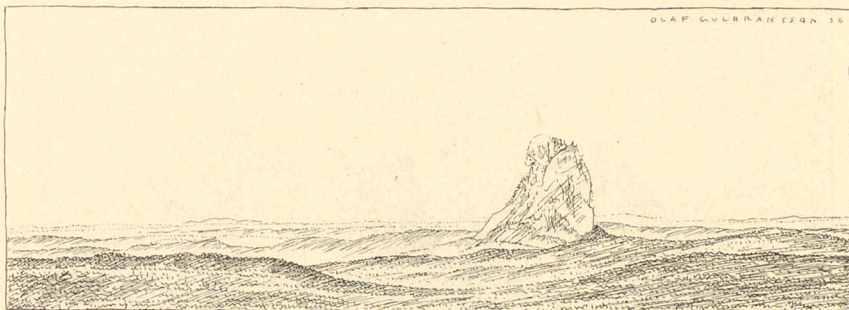
Der geistliche Herr ist zuerst starr. Dann schüttelt er das Haupt und sagt mit erstem Vorwurf: „Aber Anna, Anna! Jetzt schon das Kind? Was haben Sie sich nur gedacht, da Sie vor kaum drei Monaten vor mir standen mit dem jungfräulichen Myrtenkranz im Haar . . .?“

„Ach, Hää Bassdr, 's war ja bloß Buchsboom!“ sagt die Anna leichtherzig.

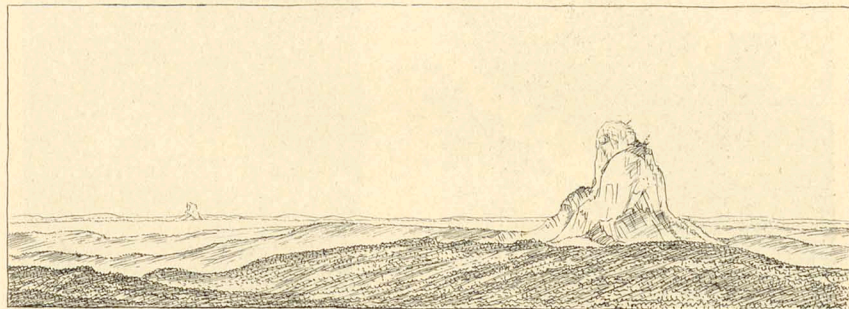
TROLL

NORWEGISCHE LEGENDE

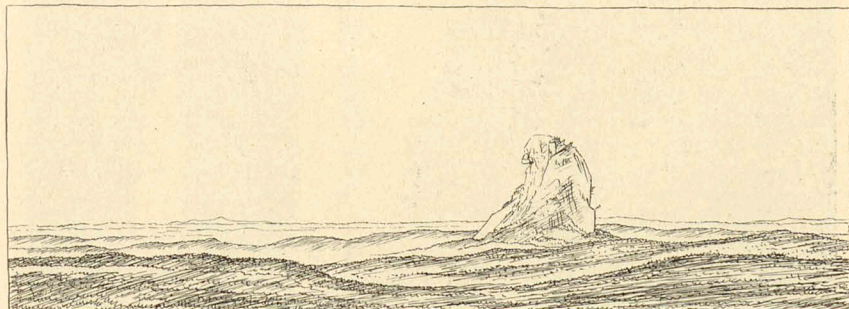
OLAF GULBRANSEN 36



TIEF IN DEN MEILENWEITEN WÄLDERN SASS EIN TROLL, ÄLTER ALS DIE ÄLTESTE EDDA UND SCHLIEF. — AUF EINMAL GING EINE UNRUHE DURCH DEN TROLL. SCHLÄFRICH STÖHNTE ER HERAUS: „MIR KAMS VOR ALS OB EINE KUH GEBRÜLLT HAT.“



NACH HUNDERT JAHREN RÄUSPERTE SICH DER NACHBAR TROLL: „MIR WARS AUCH SO ALS SEI DA EINE KUH.“



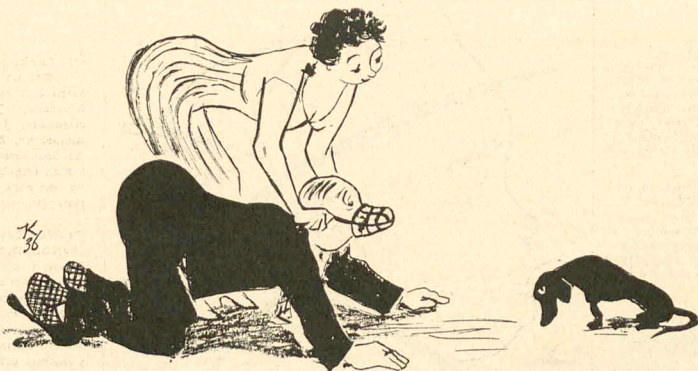
WIEDER GINGEN HUNDERT JAHRE — DANN BRUMMTE DER ERSTE: „WENN ES HIER WEITER SO UNRUHIG WIRD — ZIEH ICH UM!“

Danzig und der Völkerbund

(E. Schilling)



„Was nimmt sich denn der Mensch heraus? Der redet ja deutsch!“



Ansichtskarten aus den Ferien

Von Ernst Hoferichter

Am ersten funkelnagelneuen Urlaubstag sitze ich im Chiemgauer Land vor einem Bergwirthshaus. Bienen summen um mein Glas Apfelmose, und Hänge, Halden und Almen werden zum sanften Ausklang eines steinernen Wellenschlages, der aus dem Hochgebirg brandet.

Schon lange betrachte ich eine federweiße Wolke, die einsam an einem felsigen Grat aufgeschmettet ist. Wie ein Kohlweißling im Schmetterlingskasten ist das flauumge Kopfkissen an der granitenen Spitze gefangen . . .

Da steigt am Nachmittag der Talwind auf, zerrt an der Wolke hin und her — bis sie nur mehr wie eine schlechtgeklebte Briefmarke am Umschlag haftet. Und jetzt müßte ich ein lyrischer Dichter sein . . . Ich würde ihr eine Seele einhauchen und ihren Schwung in die Lust der Freiheit überführen. In der dritten Strophe schwebt sie schon über die Lande hin, wirft ihren Schatten ins schwitzende Antlitz eines Roggenmähers . . . und fliegt und fliegt über Weiler, Dörfer und Städte. Sie hat es eilig, denn ein großes Werk muß getan werden: im Garten eines Bahnwärters schmachtet ein vergessenes Rosenbeet. Die scharlachroten Blüten lassen hoffnungslos die Köpfe hängen . . . Und eh sie ihren ganz eigenen Geist aufgeben, steht meine Wolke über ihrem Durst und streichelt sie mit warmem Regen . . . Und dieser Vers soll nichts als Lobesang sein. Für die letzte Strophe aber habe ich den schlagenden Blitz aufgespart, den ich über eine hundertjährige Eiche niedergehen lasse — um sie für tausend Jahre Kraft zu erproben.

Da setzt sich an meinen Tisch ein Herr mit goldener Brille und zwei Bänden Großoktav. Er scheint meine Versenkung in die Wolke beobachtet zu haben und schneidet ein Gespräch wie einen Sonntagskuchen an, den man gern noch aufbewahren möchte.

„. . . haben Sie schon 'mal darüber nachgedacht, daß —?“

„Ja —“

„. . . daß eine Wolke durch Kathodenstrahlen, respektive durch —“

„Gewiß —“

„. . . durch chemische Prozesse entsteht, wobei hygroskopische Gasmoleküle die Basis für die 0,006 bis 0,02 Millimeter im Durchmesser, beziehungsweise —“

„Jawohl . . .“

„. . . dann sind streng zu unterscheiden: Zirkus, Zirrostratus, Kumulus, Alto-kumulus, Fraktostratus, und in diesem Falle haben wir . . .“

„— ein Gedicht!“

„Unsinn . . ! Trigonometrisch kann die Distanz um — —“

Bis zum Abend sah ich am Himmel nur mehr ein meteorologisches Wörterbuch aufgeschlagen. Lateinische und griechische Grammatiken zogen, zum alphabetischen Nachschlagen bereit, um die Gipfel und Grate, die liebe Wolke zerfloß zu Atomen und Elektronen — und meine Augäpfel wurden zum Rechenschieber, der zwischen Tal und Äther auf und ab schoß . . .

Und erst, als ich in meinem Bauernbett lag, gedörrte Birnen von den Kästen herab düfteten, wurde die Erde wieder Urlaub und Gedicht. Aber es dauerte noch Tage, bis ich unter ziehenden Wolken nicht mehr an physikochemische Laboratorien denken mußte.

Schön sind die Teppiche aus Farahan und Teheran. Aber viel tausendmal herrlicher ist die Dotterblumenwiese, die sich hinter dem Kuhstall den Gelbberg hinab rief. Ein Wiegen und Wogen geht über sie hin. Und alle Halme und Stengel tanzen zu einem Rhythmus, der seit Jahrmillionen aus dem All strömt, immer wieder entsteht und vergeht.

Wenn die Sonne auf meine oberbayrischen Perser scheint, dann wird er zur singenden Grammatikplatte. Aus einem verdeckten Orchester kommt das Stimmen der Instrumente. Geigenstriche und Flöten-triller, Harfengriffe und Cellogebrumm aus Tau und Grün steigen in den Morgen auf.

Und jeden Tag singt mir meine Wiese ihre Messe ins Frühstück mit Buttersemmel und Honig hinein . . .

Da kam die Stunde, die angefüllt war von Geräuschen des Wetzens und Schneidens. Pauli, der Mitterknecht, mähte die Wiese. Oben fing er an. Die Sense glänzte durch das farbige Paradies — und Gräser und Blumen fielen tot zu Boden. Unten zitterten in schwerer Ahnung Schierling, Margueriten, Klee und Tausendguldenkraut. Schritt um Schritt, Hieb um Hieb näherte sich ihnen das blitzende Messer.

Jch sah vom Fenster aus diesem Massensterben zu. Jetzt kam die Sense einem Bündel Schafgarbe nahe. Und ich rief den Pauli an: „Was ist's mit der Brotzeit . . .?“

„Ja, waar scho' recht . . .“

„Trink'n ma a Maß!“

„Bin scho' dabei!“, und er steckte die Sense in den weichen Boden. Die Vesper dauerte eine volle Stunde, weil ich sie durch nichtssagende Fragen in die Länge zog. Dann ging er wieder mit vollem Schwung an seine Arbeit. Und dieser kleine Aufschub war das einzige, was ich dem Leben der Schafgarbe geben konnte . . . Sie fiel — und aus dem Stall brüllten die Kühe.

Meine Gedanken gingen von der sterbenden Wiese zum Hungen des Rindviehs über. Was draußen starb, wurde drinnen im Stall zu neuem Leben.

„Heut' abend gib's frische Buttermilch . . .“ rief die Wirtschaffnerin zu mir herauf.

(Schluß auf Seite 210)

Liebesgedicht

Zwei Tauben fliegen am Berg entlang,
eine graue und eine weiße,
sie ziehen über den schimmrenden Hang
ihre lodenden Liebesfeste.

Sie fliegen auf einen Apfelbaum
und lodern mit wehendem Flügel,
dann gleiten sie wieder wie leuchtender Schaum
über den Blumenhügel.

Sie segeln mit einem Wolkenzug
über Berge und Wälder . . .
und dann entschwindet ihr Liebesflug
in die einsamen Felder.

Ottlie Häußermann

Berliner Bilder

Berliner Lokalanzeiger:

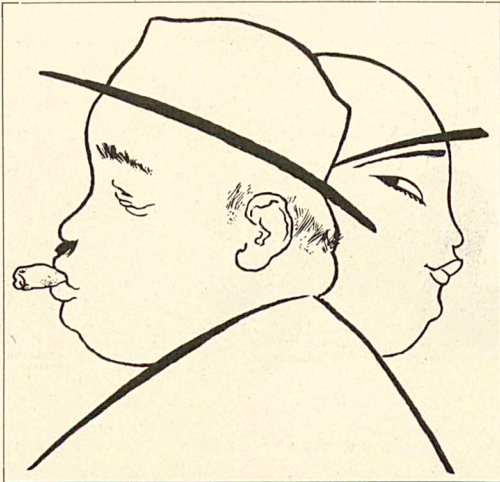
„Karl Arnold gloriert mit unerschütterlichem Geistes die Auswüchse unserer Zeit, aber er misst dabei die Größe der überlegenen Götterzeit, so daß uns die Blätter eher ein inneres Behagen bereiten, als daß sie ablehnen.“

Samburger Fremdenblatt:

„Mit dem feinsten Instrument des Chirurgen wird Atmosphäre und Kalesidofop des Berliner Inflationszeit mit Tangdielen, Valutaschiebern, Kofamisten, Bokotten fäuberlich aufgeschnitten.“

Sannoverscher Kurier:

„Verhehlen wir uns doch jauch, was wir andierem Känfler besitzen: er ist ein Dichter der Linie, der Farbe, ein erfinderischer Poet in Einfall und Komposition, ein Genie des Komischen, des Humors.“



Deutsche Allgemeine Zeitung:

„... Das gibt ein amüsanter und buntes Bild von Boeren, Konfektionären, Backmarkstypen, Börsianern, Jähmädchen, Familienvätern, Kaschemmen- und Kurfürstendammgerellschäften, ein boshaft vernünftiger kleiner Kosmos mit einem kalten Luftstrom faurer Ironie.“

Deutsche Tageszeitung:

„Karl Arnold, der den Münchner Spießler so oft mit dem Bleistiftspitze gefügigt und mandmal bis ins Herz getroffen hat, ist auch in Berlin auf den Fang gegangen und hat in finsternen Kaschemmen, in lichterden Bürgerwohnungen und in grell strahlenden Progenhäusern viele für unsere Zeit erschreckend treffende Typen gefunden.“

Aus den Jahren der Korruption Ein Album von Karl Arnold

Preis des Werkes (27×37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern) M. 1.50 einschließl. Porto und Verpackung • Simpliciſſimus-Verlag, München 13 • Postſcheckkonto München 5802

Ansichtskarten aus den Ferien

(Schluß von Seite 209)

Und gegen sechs Uhr trank ich die gemähte Wieso verwandelt in mich hinein... Ringum duftete aus dem Tal das Heu. „Prächtig! Paradiesisch!“ spreche ich gedankenlos vor mich hin. Das Ehepaar vom Zimmer nebenan reist am gleichen Abend ab. Zuerst dachte ich, es geschähe aus Mitleid über die verbliebenen Wiesen. Die Frau bekam aber dem Heuschnopfen — und fühlte sich erst wieder wohl, als der Asphaltgeruch und Benzinauspuff der Taunzienstraße durch ihre Nasenflügel strömte. Ja, so ist das Leben — — —

Jeden Tag steig' ich in den Bergwald hinauf. Überall ist um mich Heimat. Über den Pfad neigen sich die weitausholenden Äste zu Domen. Und eine heilige Dämmerung zieht durch die Räume. Eine leuchtete in diesen Hallen Feen und Kobolde. Faune und Zwerge. Jetzt hat der Herr Kommerzienrat Strehse sich ein Wochenendhaus in das Zauberreich gebaut. Jeden Samstag tut er achtzigindrig vor seinem Besitztum an. Und in der Lichtung voll Farne und Moos — wo einst die Bergschrate sich über die vollschlanke Figur einer Quellnixe unterhielten, werden nun die Dividendenabwürfe von Woll-Sidney, Kall-Oxford und Boston Railways in die Ohren geraunt... Den verzauberten Männern und Jungfrauen schadet das längst nichts mehr. Sie sind vor mehr als hundert Jahren aus diesen Wäldern in die Gedichte der deutschen Romantiker geflüchtet. Und dort leben sie noch heute... Ich setze mich neben eine Tanne, die im schulpfingigen Alter stehen würde, wenn sie ein Menschekind geworden wäre. Aber auch als Tanne hat sie ihr Schicksal. Vielleicht wächst sie sich zu einem Mast aus — und sieht einmal das Kap der Guten Hoffnung,

die Bucht von Rio oder die Mündung des Amazonas? Oder sie eignet sich beruflich für eine Telegraphenstange und hört das Summen jener Nachrichten mit, wonach der gefeierte Tenor Or-

Vierzehn Jahr und sieben Wochen

Das war, als die Brust sich gerundet, da nahm ich den Nagen vom Rücken und trug ihn feiltich. Und Küßen hießen sie mich, und gemundet hat nichts mehr, was vorher so gut war und friedlich und mir den Tag durchwärmt. Das Püppchen, das gestern in meiner Hut war, der Lehrer, für den ich, wie alle, schwärmte, alles, alles war plötzlich bemehlt mit grauen Schichten, herabst des Glanzes. Stets Gereiztheit lag zuckend verquält dicht unter der Haut und löste mein Ganzes. Die Lehrer sagten, ich liege nach und sei zerfrennt. Eine fünf fände sicher im Totenbüchlein. — Das Rechnen sei schwach, und manchmal löre ich durch Gefähr. Das Wäschen ward immer mehr gefüllt. Die Röcke hielten jetzt ohne Knöpfe. Viel Taschentücher wurden zerfäuln im träumenden Dösen. Ich biß in die Jöpsfe, indes auf der Tafel die Kreide knirschte und wichtige Regeln im Beispiel gefroren, bis eine Stimme den Brei durchwirschte, den brodelnden Brei um Augen und Ohren. Ach ja — ich rechte mich aus den flanken und ward ein fräulchen — kaum wußte ich, wie. Und plötzlich präselten tausend Gedanken ins Blut; denn — o Wunder — man nannte mich „Sie!“
Klara-Maria Frey

vietto sich nach dreiwöchiger, überaus glücklicher Ehe von der Gräfin Palatti scheiden läßt... Oder die Tanne ist für den Gerüstbau talentiert, sie wird eine Leiter und darf in die Wohnküche der Frau Oberbuchhalter Vordermeier sehen, wo ein abgebrochener Engelsflügel an den Muschelauflauf geleimt wird... Es kann auch sein, daß sie zur Dekoration herabsinkt. Denn wenn der Herr Kommerzienrat den fünfzigsten Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische feiert, könnte es sein, daß sie zu einzelnen Ästen und Zweigen zerfetzt wird. Vor dem Eingang zum Salon muß sie dann in Herzform diese Frische zum Ausdruck bringen. Aber ich habe da nicht mitzurechnen. Denn die Tanne und der ganze Wald gehören dem Kommerzienrat. Und das ist auch Schicksal — — —

Kindermund

Hansel wird von seiner Mutter gar zu oft angehalten, „korrekt“ zu sprechen, sodaß es ihm oft über wird, zumal, da er mit dem Worte „korrekt“ gar nichts Rechtes anzufangen weiß. So drückt er sich gern einmal beiseite, um diesen dackelnden Ermahnungen aus dem Wege zu gehen. Er will hinunter. „Wo willst du denn hin?“ ruft ihm die Mutter nach. „Ich will bei Fritzchen uff de Straße!“ — „Aber Hansel,“ heißt es da schon wieder vorwurfsvoll, „du sollst doch korrekt sprechen!“ Hansel geht weiter und brummt ägerlich: „Ach, du mit deiner ewigen Korsett-Sprache!“

An einem Sonntag wird die kleine Elli von den Eltern mit ins Gasthaus zum Mittagessen genommen. Als das Essen kommt, will die Mutter die Hausseite wahren und sagt zu ihrem Töchterchen: „Du mußt nun erst dein Dankegebelte sprechen.“ Erstaut schaut das Mädel die Mutter an und sagt vorwurfsvoll: „Warum denn, Mutti? Vater muß doch bezahlen!“

Im Familienbad

(Kurt Helligstaedt)



„Das muß anstrengend gewesen sein früher, als man seine Gefühle ‚durch die Blume‘ ausdrücken mußte! Jetzt sagt man sich’s einfach durch Schallplatte.“

Zum Gedenktag der Kriegspferde

(K. Ehler)



Alle Tage schreitet er gelassen,
Einem schiefgelben Wagen vorgebannt,
Durch die alten winkligen Gassen,
Für der Botenshimmel wird er noch genannt.

Aber einmal jag er mit voran,
Trabend in dem grauen Heereszug,
Und es war ein bayrischer Ulan,
Den er trennt in feinem Sattel trug.

Wo sie trabten harter schwarzes Eisen,
Und die Lagen satterten im Mittagsglanz,
Sindwärts ritten sie durch dunkle Wälderschneisen,
Und die Tage waren ohne Rast.

Not in Nächten rauchten Zinnschiffen,
Schmäler Mond hing fahl im Wolfenraum,
Schweigend lag das Land und schwarz und ungen,
Und sie trabten feindwärts noch im Traum. (heurt.

Kalt auf Nosi und Keiter fiel der Tau,
Wenn sie flüsternd in dem Vorfeld wachten,
Und sein weißes Fell ward langsam grau
Von dem Pulverdampf der zwanzig Schlachten.

Mancher Trunk und letzte Happen Brot
Wurde heuerlich geteilt von Mann und Nosi,
Tage kamen, voll von Blut und Tod,
Nur ein Häuflein blieb noch von dem Trost.

Bis auch dies vorn Feuersturm zerfoben,
Hoch aus Lüften brannte er heran,
Qualm sprang auf, und Scherz und Splitter flogen,
Aus dem Sattel sank auch der Ulan.

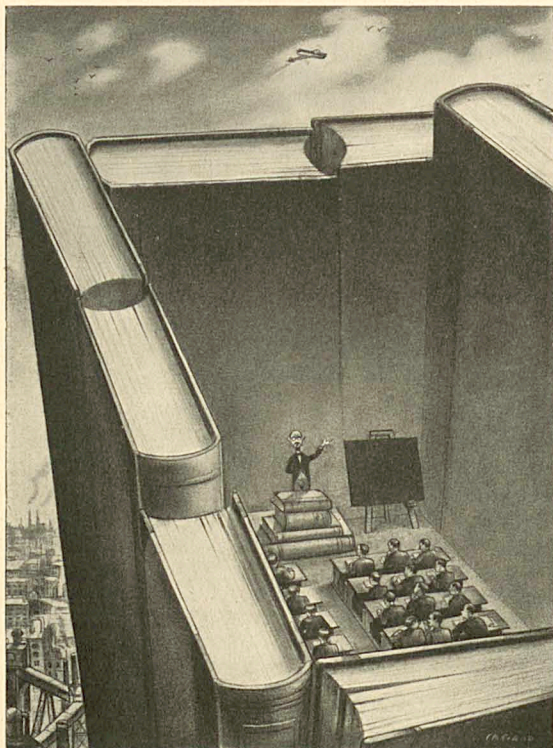
Jahre kamen, und die Jahre gingen,
Weiß ich, ob nach seinem toten Herrn,
Weiß ich, ob von den vergangenen Dingen
Ihm noch Trauer dunkelt in dem Augensfern.

Alle Tage schreitet er gelassen,
Einem schiefgelben Wagen vorgebannt,
Durch die alten winkligen Gassen,
Für der Botenshimmel wird er noch genannt.

Kubel's Reprinte

Erinnerung an meine Schulzeit

(Ch. Girod)



Der Sieg der Persönlichkeit

Von Michael Soschtschenko

Wieder sieht sich der Verfasser genötigt, seine Leser um Verzeihung zu bitten. Denn wieder einmal ist ihm die Handlung seiner Geschichte nicht aktuell genug geraten. Sie berührt die Probleme des Tages sozusagen nur schwach.

Immerhin aber ist der Stoff recht eigenartig und auch recht lehrreich. Handelt es sich doch darum, daß der Schwache den Starken besiegt.

Kaum zu glauben, nicht wahr? Dann wie sollte ausgerechnet der Schwache solcherart sämtliche physikalischen und chemischen Grundgesetze umzustürzen vermögen? Auf welche Weise sollte er das geschafft haben? Durch List, Schlaueit, Tücke? ...

Nein, liebe Leute! Einzig und allein durch die Macht der Persönlichkeit. Nur durch sie hat er den Feind in die Knie gezwungen.

Also, um endlich zu beginnen — zwei Menschen gerieten in Streit. Der eine, Genosse Filippow, war von Beruf Taucher. In diesem Beruf lassen sich Schwächlinge bekanntlich nicht verwenden, und dieser Filippow

war ein ganz besonders robuster Vertreter. Der andere dagegen war ein junger Arbeiterstudent und dementsprechend natürlich ein kleines, schwächliches Subjekt. Und auch nicht durch besondere Schönheit ausgezeichnet. Weiß der Teufel — aber er hatte immer so etwas auf der Schnauze. Pickel oder so ... Ich weiß nicht. Im übrigen war er ein Namensvetter unseres berühmten Romanschriftstellers Malaschkin.

Das also waren die beiden Gegner. Man muß nun sagen, daß es sich keineswegs um einen Klassenkampf handelte. Auch nicht um ideologische Gegensätze. Alles kam nur daher, weil sich die beiden, grob ausgedrückt, nicht dazu entschließen konnten, ein Mädel zu teilen. Man staune: im so-und-so-vielen Jahre der Revolution! Klingt schon fast wie eine Anekdote, nicht wahr?

Das betreffende Wesen hörte auf den Namen Schurtschka. Und war soweit ganz nett. Mündchen, Näschen — alles war da. Doch etwas besonders Überidisches ließ

sich an ihr beim besten Willen nicht entdecken.

Der Taucher nun, Genosse Filippow, hatte sich in sie verliebt. Verliebt! Im so-und-so-vielen Jahre der Revolution! Sie dagegen hatte nach Weiberrat eines Zeitlotts mit ihm geflirtet und sich dann auf die Seite der Intelligenz geschlagen. Nun ging sie mit Malaschkin. Vielleicht, weil er ihr gesprächiger erschien. Oder weil seine Fingerringel sauberer waren. Ich weiß nicht. Jedenfalls ließ sie den Taucher sitzen. Der Student aber — wissen Sie, konnte seines Glückes nicht so richtig froh werden. Denn nun hatte er einen gar zu schrecklichen Feind auf dem Hals. Immerhin ließ er sich nichts anmerken. Ging hochehobenen Hauptes umher und führte seine Madame fleißig aus.

Und der Taucher sucht ihn natürlich auf jede erdenkliche Weise zu reizen und herauszufordern. Belegt ihn mit verschiedenen gemeinen Namen. Knufft ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Knufft und spricht dazu: „Na, du heraus zur Serenade! Ich will dich singen lehren! Den Kopf wera' ich dir abrehen, du Parasit!“

Selbstverständlich ließ sich der Student alles gefallen. Was blieb ihm auch schließlich übrig?

Eines schönen Tages nun war im Hofe des Hauses große Versammlung. Da waren die Hausverwaltung ... die Kontrollkommission ... Und fast sämtliche Hausbewohner. Auch der Taucher war anwesend. Plötzlich erscheint an der Seite seiner Schurtschka unser Kostja Malaschkin auf der Bildfläche. Kaum hat ihn der Taucher erblickt, als er sich umwendet und mit lauter Stimme sagt: „Hat die ganze Fresse voller Aussatz — aber Fräuleins werden dennoch spazierengeführt!“

Der Student geleitet seine Dame bis an ihre Haustür und kommt zurück. Kommt zurück, tritt wortlos vor den Genossen Taucher und haut ihm eine in die Schnauze. Der Taucher ist natürlich in seinem ersten Augenblick ganz verblüfft über diese Frechheit, ermannt sich dann aber rasch und haut nun — peng! — seinerseits eine dem Studenten. Der fällt — bauz! — um. Der Taucher rasch zu ihm hin und — peng, peng! — auf den Bauch und andere wichtige Körperteile.

Nun, selbstverständlich sprang jetzt die Kontrollkommission hinzu und riß ihn zurück. Der Student wurde auf die Beine gestellt, tüchtig mit Schnee abgerieben und nach Hause geschickt.

Es war weiter nicht schlimm — er hatte sich bald erholt und ging abends hinaus, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Ging hinaus, um Luft zu schnappen, und begegnete auf dem Rückwege dem Taucher. Und wieder schielte er schnurstracks auf jenen zu, holt aus und klebt ihm eine an den Rüssel. Genau wie vorher.

Nur daß diesmal leider die Kontrollkommission nicht in der Nähe war, und Genosse Filippow, der Taucher, seinen Gegner dabei schielte und nach allen Regeln der Kunst verbockte konnte ... Man müßte das Studentlein auf eine Bahre legen und nach Hause tragen.

Ungefähr zwei Wochen vergehen. Der Student, wieder völlig gesund, steht auf und begibt sich zu einer Einwohnerversammlung.

Begibt sich zu einer Einwohnerversammlung und begegnet dort dem Taucher.

Der tut, als habe er den Studenten nicht gesehen und schielte so bald auf den einen heran und haut ihm eine herunter.

Wieder kommt es zu einer unbenannten Szene. Der Student wird zu Boden geworfen, hin und her gedreht und an allen in Betracht kommenden Körperteilen geprügelt.

Diesmal schielte er so bald auf den Beinen. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er das Bett verlassen konnte. Es war Frühling. Die Vögelin begannen wieder zu singen. Unser Täubchen von

Student saß nun täglich am offenen Fenster, um sich von den Folgen der letzten Schlächt zu erholen. Der Taucher jedoch, so oft er draußen vorüberging, wandte immer den Kopf ab, um ihn nicht sehen zu müssen. Und wenn sich dem Taucher irgend jemand ganz harmlos näherte, so pflegte er in äußerst heftiger Weise zusammenzufahren und den Hals einzuziehen, als erwarte er einen Schlag.

Nun, im Verlaufe der nächsten zwei Wochen schlug der Student den Taucher noch dreimal. Zweimal erhielt er's zurückgezahlt, wenn auch nicht so fühlbar und so reichlich wie vorher. Beim drittenmal aber streckte der Taucher. Er wischte sich nur mit der Hand das Maul ab und sprach: „Ich erkläre mich für besiegt. Ich bin durch Sie, werter Genosse Malaschkin, tatsächlich vollkommen bekehrt und sozusagen fingerzahn geworden. Machen Sie mit mir, was Sie wollen!“ Hier blickten die beiden einander zärtlich in die Augen und gingen dann auseinander.

Bald darauf hat sich der Student von seiner Schurotschka getrennt. Der Taucher aber ist abgereist, um im Schwarzen Meer nach dem „Black prince“ zu tauchen.

Damit war die Geschichte zu Ende. . . . Tja, man kann sagen, was man will; es gibt Fälle, in denen rohe Gewalt vor-sagt. (Übersetzung von Herbert F. Schildowsky)

Mozart und Beethoven im Krifiersalon

Von Wilhelm Pieyer

Hatte da der Zufall einen Schwips?
Ist die Bildung doch kein Leberwahn?
Siehe! im Krifiersalon, aus Gips
Wolfgang Amadeus, Ludwig van,

Büßen auf Konföchen, links und rechts
Von dem mittleren, dem größten Siegel,
Küßl ob allen Bildern des Gesichts
Vieler Aingen, Scheren, Klammern, Striegel.

In den weißen Augen Lwigkeit,
Der — fällt heiter, der — voll Eroz und Trauer,
Sohngetretter der eine, Widerfretter
In dem Schopf der andere, doch von Dauer

Eines jeden Bild ob dieser Kriff
Händereit Hruiff und Tauerwollen . . .
„Tis, Herr Doktor, raten, wer das ist
Mit der finstern Miere, mit der hellen!“

„Nein, der Zufall hatte keinen Schwips,
Und die Bildung ist ein rechter Tred,
Wenn sie auch nur den geringsten Gips
Nicht placiert nach einem wahren Jued.“

„Wissen Sie, ich kaufte diese Sachen
Mal auf einer großen Luftion.
Sehen Sie: der Beschäft hat nicht zu lachen,
Aber da, der Gutterfietzte, schon!“

Harmonie der Seelen

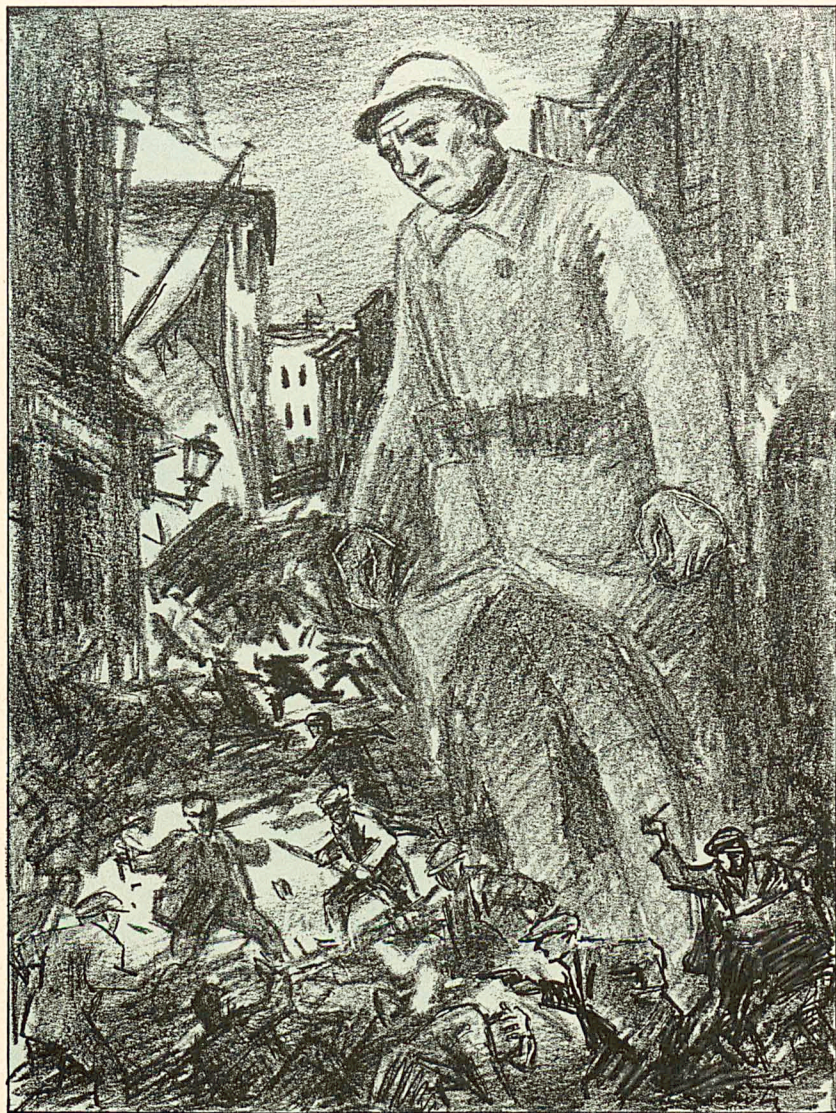
(R. Kriesch)



„Wenn man älter wird und anfängt, nicht mehr gefallsüchtig zu sein, hat man doch eigentlich viel mehr vom Leben, nicht wahr, Max?“ — „Na — wenigstens tut man so.“

Frankreichs Unbekannter Soldat

(Wilhelm Schutz)



„Wofür bin ich denn gestorben, wenn sich jetzt meine eigenen Landsleute in meinem Namen die Köpfe blutig schlagen?“